

auch für die Jupitersäulen in Gallien eine so hochrangige Publikation zu besitzen, wie sie B. und N. für die beiden germanischen Provinzen vorgelegt haben.

Mainz

Robert Fleischer

Méthodes classiques et méthodes formelles dans l'étude des amphores. Actes du colloque de Rome, 27 – 29 mai 1974. Collection de l'École française de Rome 32. École française de Rome, Palais Farnèse, Rome 1977. 319 Seiten und zahlreiche Abbildungen.

Der Band enthält eine Einführung von André Tchernia, elf Beiträge, die Diskussion während der Tagung und die Schlußbetrachtungen von Jean-Claude Gardin.

In ihrem Aufsatz „Aspects of amphora-typology, – seen from the north“ (S. 9ff.) stellt Elisabeth Ettlinger Überlegungen zu verschiedenen in Lenzburg und Vindonissa vorkommenden Amphorentypen an. Sie stellt fest, daß eine bestimmte Variante von Dressel 2–4 (rötlicher Ton mit heller Engobe) in Vindonissa, Oberaden, Haltern, Hofheim und Kempten immer wieder vorkommt und offenbar von augusteischer Zeit bis zum Beginn des 2. Jahrhunderts den Haupttyp für Weinimport in den Norden darstellt. Es wäre wichtig, diesen „Typ“ besser zu definieren und seinen Herkunftsort zu bestimmen. Auch der Typ Dressel 28 müßte differenzierter betrachtet werden. Der frühere Sexti-Domiti-Typ ist größer im Vergleich zu den späteren, kleineren Dressel 28, die in Vindonissa vorkommen. Am Schluß zeigt eine Statistik die Wichtigkeit nördlicher Fundplätze: Wenn sie datiert sind, kann ihr Vergleich Aufschluß über das zeitliche Verhältnis von verschiedenen Amphorentypen geben, wobei die Dauer der Besiedlung und die geographische Lage mitberücksichtigt werden müssen.

Der Beitrag von Elisabeth Hamon und Antoinette Hesnard, „Problèmes de documentation et de description relatifs à un corpus d'amphores romaines“ (S. 17ff.), stellt ein detailliertes Programm zur Erfassung römischer Amphoren vor. Es wurde von etwa 5000 Amphoren ein Katalog erstellt, in dem die Beschreibung der einzelnen Stücke in den Verlauf des Profils und die Größe der Amphore (morphologie), die technologische Seite (technologie), eventuelle Inschriften (épigraphie) und ihren Fundort (données archéologiques) unterteilt ist. Besonders der Abschnitt „morphologie“ ist ausführlich behandelt. Die Amphore wird, ausgehend vom üblichen archäologischen Sprachgebrauch, in Abschnitte unterteilt, für deren Beschreibung bestimmte Kriterien festgelegt werden. Für jedes einzelne Kriterium wurden Lochkarten angelegt, worauf die Katalognummern derjenigen Amphoren gelocht werden, die dieses Kriterium aufweisen. So können einzelne Merkmale oder eine Merkmalkombination quer durch das zusammengetragene Material untersucht werden.

Der Beitrag von Antony J. Parker, „Lusitanian Amphoras“ (S. 35ff.), behandelt Amphorentypen, die wahrscheinlich in Lusitanien hergestellt wurden. Zuerst behandelt der Autor birnenförmige Amphoren, die sich von der in Afrika hergestellten Dressel 30 durch die Befestigung der Henkel und ihre gröbere Ausführung unterscheiden. Sie wurden, wie man jetzt durch eine Ausgrabung weiß, nicht weit östlich von Setúbal hergestellt. Im weiteren geht er auf die beiden Fundplätze S. João da Venda (bei Faro) und São Bartolomeu de Castro-Marim (Südosten von Portugal) ein. Sie haben Amphorenformen zutage gebracht, die nur lokal gebraucht und nicht exportiert wurden. Der Typ Beltrán IV kann in IVa (Baetica-Typ) und IVb (Lusitania-Typ) unterteilt werden. Der Typ IVb kann in Ostia und Herculaneum in die flavische Zeit datiert werden. Die Amphorenproduktion für den Export scheint sich am Ende des 1. Jahrhunderts von der

Baetica nach Lusitanien zu verlagern. Auch gewisse Varianten des Typs Beltrán II wurden wahrscheinlich in Lusitanien hergestellt. Auch sie zeichnen sich durch Henkel, die an der Lippe befestigt sind, einen schlanken Körper und ihre eher grobe Ausführung aus.

Ricardo Pascual Guasch stellt in seinem Aufsatz über „Las anforas de la Layetania“ (S. 47 ff.) Stempel und Profile von Amphoren vor, die mit großer Wahrscheinlichkeit auf römischen Gutshöfen in der weiteren Umgebung von Barcelona hergestellt worden sind. Für die Auswahl der Gutshöfe waren der Nachweis eines Töpferofens, ein erhöhter Anteil an Amphorenscherben, Amphorenfehlbrände, mehrfaches Vorkommen der gleichen Stempel oder Analysen der Tonmagerung maßgebend. Das Material ist nach Fundorten gegliedert und umfaßt vor allem Amphoren der Formen Dressel-Pascual 1 und Dressel 2–3. Sehr nützlich wird auch der Index der nachgewiesenen Stempel auf den Seiten 72 und 73 sein.

Miguel Beltrán Lloris geht in seinem Artikel „Problemas de la morfología y del concepto histórico-geográfico que recubre la noción tipo. Aportaciones a la tipología de las anforas béticas“ (S. 97 ff.) zuerst auf die allgemeine Problematik der Entstehung der verschiedenen lokalen Amphorenformen und der Abhängigkeit von Form und Funktion ein. Dann wendet er sich den verschiedenen Produkten aus eingesalzenen Fischen (*garum*, *muria*, *liquamen*, *limpha*) zu, deren Industrie in der Baetica von großer Bedeutung war. Die entsprechenden Amphorenformen analysiert er anhand von Töpferfunden in den Provinzen Huelva und Cádiz. Nachher stellt er noch Weinamphoren aus einer Töpferei von Guadarranque (Cádiz) vor. Mit seiner Typologie basiert er auf seinem Buch „Las ánforas romanas en España“ (Zaragoza 1970).

Clementina Panella und Marco Fano untersuchten für ihren Beitrag „Le anfore con anse bifide conservate a Pompei: contributo ad una loro classificazione“ (S. 133 ff.) 190 Amphoren mit Zweistabhenkel von Pompeji. Sie nahmen an den Amphoren elf verschiedene Maße und Winkel ab (Fig. a), die sie über den größten Bauchradius zueinander in Beziehung setzten. In fünf Grafiken (S. 141 ff.) sind die charakteristischen Verhältnisse dargestellt. Es werden zehn Typen unterschieden, wobei mir nicht ganz klar wurde, wie sie zu dieser Typeneinteilung gekommen sind. Die Typen 3, 4 und 8 (gruppi) sind am häufigsten, weshalb deren Merkmalvariationen in den Grafiken mit Ovalen eingetragen werden konnten; ihre Maximal- und Minimaldaten können aus den Tabellen auf den Seiten 150 ff. herausgelesen werden. Die Figuren 1–52 geben eine gute Illustration zu der Computeranalyse. Daneben wurden noch eine makroskopische Tonanalyse (S. 145) und eine epigraphische Analyse (S. 156 ff.) vorgenommen. Auf diesen Grundlagen ergaben sich viele interessante Resultate, die nach Typen geordnet auf S. 149 ff. zusammengestellt sind.

Die Autoren Luis Fariñas del Cerro, Wenceslao Fernandez de la Vega und Antoinette Hesnard des Beitrages „Contribution à l'établissement d'une typologie des amphores dites „Dressel 2–4““ (S. 179 ff.) versuchen eine Neuaufteilung der heterogenen Gruppe Dressel 2–4. Amphoren, die erwiesenermaßen in der gleichen Region (z. B. Campanien oder Narbonensis) hergestellt worden sind, werden zu einer Klasse zusammengefaßt. In einem weiteren Schritt werden formale Kriterien gesucht, diese Klassen auseinanderzuhalten. Es zeigt sich, daß dies mit Hilfe von 15 Kriterien möglich ist, welche hauptsächlich aus Verhältniszahlen bestimmter Maße bestehen. Weitere ungefähr 100 Amphoren wurden untersucht und den Klassen zugeordnet. Es zeigt sich, daß z. B. Amphoren mit dem gleichen Stempel in die gleiche Klasse fallen, d. h. es kann wahrscheinlich gemacht werden, daß die neu gewonnenen Klassen wirkliche Einheiten bilden. Im zweiten Teil des Aufsatzes wird der theoretische Hintergrund des angewandten Rechenprogramms erläutert.

Silvia Lusuardi Siena gibt in ihrem Artikel „Appunti su alcuni tipi di anfore Lunensi“ (S. 207ff.) Hinweise auf gewisse Amphorentypen in Luni. Sie berücksichtigt auch neue Resultate von Tonanalysen, die von Amphoren aus Luni gemacht worden sind.

Der Beitrag von André Tchernia und Jean-Pierre Villa „Note sur le matériel recueilli dans la fouille d'un atelier d'amphores à Velaux (Bouches-du-Rhône)“ (S. 231ff.) stellt die Amphoren eines Depots und eines Ofens, der sekundär als Depot benutzt wurde, vor. Neben Amphoren der Form Dressel 2–4 kamen Amphoren mit Standring und „panse en toupie“ zum Vorschein, welche in vier Gruppen aufgeteilt werden konnten. Obwohl man annehmen muß, daß das Material aus einer Werkstatt stammt, weichen die Profile voneinander ab. Besonders die Formen der Lippe und der Henkel scheinen innerhalb derselben Produktion zu variieren. Eindeutige Parallelen aus anderen Fundorten ließen sich nicht finden. Auch in Tivissa (Katalonien) wurden Amphoren mit einer „panse en toupie“ hergestellt. Diese stimmen aber in allem mit der Form Oberaden 74 überein. Diese Gruppe läßt sich, nach Ansicht der Verfasser, gut von der Form Dressel 28 absondern. Ihr Herstellungsgebiet muß wohl in Katalonien gesucht werden.

Alain Guénoche und André Tchernia versuchen in ihrem Artikel „Essai de construction d'un modèle descriptif des amphores Dr. 20“ (S. 241ff.) für die Amphoren der Form Dressel 20 die charakteristischen Maßverhältnisse herauszukristallisieren. Dazu vergleichen sie 20 Dressel 20 mit elf Amphoren von Brindisi und sechs Amphoren vom Schiff von Palamos, die alle in Umrissen auf S. 256ff. abgebildet sind. Die Verfasser kommen am Schluß auf acht bestimmte Maßverhältnisse, die eine Amphore haben muß, daß sie als Dressel 20 gelten kann. Die Methode ist an sich brauchbar, nur wird sie hier an einem untauglichen Material angewandt, denn ein Blick auf S. 256–257 genügt um zu sehen, daß hier mit dem Typ Dressel 20 ein zu heterogenes Formmaterial abgedeckt wird.

David P. S. Peacock betont in seinem Aufsatz „Roman amphorae: typology, fabric and origins“ (S. 261ff.) die Nützlichkeit von Dünnschliffuntersuchungen. Mit solchen Untersuchungen können von gewissen Amphoren Herstellungsregionen abgegrenzt werden, was hilfreich sein kann, wenn derselbe Typ an zwei verschiedenen Orten hergestellt wurde. Ist die Magerungszusammensetzung anhand von ganzen Stücken geklärt worden, können einfache Wandscherben zugeordnet werden, was besonders für die Datierung dieser Typen wichtig sein kann, wie anhand eines spätrömischen Typs gezeigt wird.

Nach ihren Beiträgen können M. Beltrán Lloris, E. Ettlinger, S. Lusuardi Siena, A. J. Parker, R. Pascual Guasch und D. P. S. Peacock zu den Vertretern der „klassischen“ Methode gezählt werden, während M. Fano, L. Fariñas del Cerro, W. Fernandez de la Vega, A. Guénoche, E. Hamon, A. Hesnard, C. Panella, A. Tchernia und J.-P. Villa eher zur „formalen“ Methode neigen. Der Gegensatz zwischen den beiden Gruppen ist in der Diskussion (S. 281ff.) vom Methodologen J.-C. Gardin, der die Schlußbetrachtungen verfaßte, immer wieder herausgestrichen worden, was meines Erachtens unnötig war und der Sache der „formalen“ Methode wenig nützte, denn der Unterschied zwischen Vertretern der „klassischen“ und der „formalen“ Methode scheint mir nicht besonders groß. Beide stützen ihre Analyse auf Form- und, wenn bekannt, auf Materialunterschiede der Amphoren ab. Unterschiede bestehen hingegen bei der Typenbildung. Da werden normalerweise bei den Vertretern der „klassischen“ Methode keine detaillierten Definitionen gegeben, und wenn jemand wissen will, wie diese Typen gebildet worden sind, muß er in der Forschungsgeschichte meist bis zur Tafel von Dressel im CIL XV 2 (1899) zurückgehen, die wohl kaum als gute Grundlage bezeichnet werden kann. Dagegen wird bei den Vertretern der „formalen“ Methode die Typendefinition meist

durch eine detaillierte Merkmalanalyse vorgenommen, wobei aber auch hier öfters die Tafel von Dressel den Ausgangspunkt bildet.

Konsequent unabhängig von den Dresseltypen ist nur der Analysenvorschlag im Artikel von E. Hamon und A. Hesnard, die aufgrund von 5000 Amphoren des westlichen Mittelmeeres eine systematische Merkmalanalyse vorgenommen haben, deren Ziel es ist, auf alle Amphoren angewandt werden zu können. Dazu ist das System offen gehalten und kann durch neue Erkenntnisse ergänzt werden. Leider wird aber an keinem Beispiel gezeigt, ob diese Merkmalanalyse in der Praxis zu brauchbaren Resultaten führt. Gerade hier möchte ich meine Bedenken anmelden. Mir scheint es heute unmöglich, mit einem Wurf eine allgemeine, gut anwendbare Merkmalanalyse aufzustellen, die befähigt ist, beispielsweise Amphoren des gleichen Dresseltyps, aber von verschiedenen Herkunftsorten zweifelsfrei zuzuordnen. Dazu scheinen mir noch zu viele Spezialuntersuchungen nötig, die zuerst die entscheidenden Kriterien herausarbeiten müssen, welche dann ihrerseits in der allgemeinen Merkmalanalyse berücksichtigt werden können.

Solche Spezialuntersuchungen werden von C. Panella und M. Fano einerseits und von L. Fariñas del Cerro, W. Fernandez de la Vega und A. Hesnard andererseits vorgestellt, die von archäologisch (durch Fundkomplexe im weitesten Sinne) geordnetem Material ausgehen und auch zu brauchbaren Resultaten führen. Hier ist es dann grundsätzlich nicht von Bedeutung, ob der Computer als Hilfsmittel verwendet wird oder nicht. Meines Erachtens zeigt es sich wieder einmal, daß wir letztlich ohne die Hilfe von Fundkomplexen nur schwer auf eine sinnvolle typologische Gliederung kommen können.

An einer zu wenig konsequenten Berücksichtigung von Fundkomplexen scheitert meines Erachtens die Untersuchung von A. Guénoche und A. Tchernia über die Amphoren Dressel 20.

Wenn die Anwendung der „formalen“ Methode zu einer systematischeren Analyse von typologischen Feinheiten an Amphoren führt, kann man das nur begrüßen. Daß Amphoren für solche Versuche speziell günstige Voraussetzungen bieten, ist meines Erachtens unbestreitbar.

Bern

Werner E. Stöckli

Bernd Kaschau, Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972. Der Runde Berg bei Urach II. Hrsg. V. Milošević. Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Kommission für Alamannische Altertumskunde. Schriften Band 2. Jan Thorbecke Verlag, Sigmariningen 1976. 77 Seiten, 55, XXI Tafeln.

Bei den Ausgrabungsuntersuchungen, die seit 1967 V. Milošević leitete, wurden auf dem „Runden Berg bei Urach“ neben vorgeschichtlicher Keramik auch größere Mengen Drehscheibenkeramik gefunden, denen die Untersuchung gewidmet ist. Die ersichtlicherweise aus allen Planungs- und Grabungsflächen stammenden Materialien werden nach Merkmalen der Tonscherben, der Randprofile und Brände in Gruppen sortiert, da stratigraphische Zusammenhänge nicht herzustellen waren, die eine Trennung der Fundgruppen in sich ermöglicht hätten. Nach Materialbeschaffenheit und typologischen Merkmalen gelingt es dem Verfasser, die z. T. stark zerstörten Gefäßreste (ganze oder zu größeren Teilen erhaltene Gefäße waren aus der Siedlungsfläche nicht zu bergen) in 16 Gruppen zu ordnen, die zu 42 Prozent spätrömischen Waren (Gruppen 1–5) zugehören.

Durch eine ausführliche Analyse der Be- und Verarbeitungsmerkmale der Scherben kann Kaschau nachweisen, daß bei formaler Übereinstimmung der Randbildungen und